Umwelt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **67 (1994)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Auch Fisch gehört zur Küche der Urschweiz

Flüeler Hechtschnitten

600 g Hechtfilets oder -tranchen
1 Zwiebel, gehackt
1 Knoblauchzehe, gehackt
frische Kräuter, gehackt, z.B. Dill, Fenchelkraut, Basilikum, Oregano, Thymian, Majoran und Estragon
1 Liter Fischfond
3 dl Weisswein
1 Becher Rahm
Salz, Pfeffer
wenig Butter

Die Hechtstücke mit Salz und Pfeffer würzen.

Fischsud und Weisswein erhitzen, Fisch darin 5 bis 10 Minuten pochieren. Inzwischen die Butter in einer Pfanne erhitzen. Die Zwiebel und den Knoblauch darin glasig dünsten. Die Kräuter beifügen, mit wenig Fischfond ablöschen und mit dem Rahm aufgiessen. Einkochen lassen, bis eine sämige Sauce entsteht, mit Salz und Pfeffer abschmecken. Zusammen mit Salzkartoffeln zum Hecht servieren.

Urner Bauernpastete

Für das nachfolgende Rezept wird ein Mürbeteig verwendet. Die Pastete gelingt aber auch mit einem Blätterteig.

Teig:

500 g Mehl
250 g Butter
250 g Zucker
1 Teelöffel Salz
1 Teelöffel Backpulver
1 Eigelb zum Bestreichen

Aus den obigen Zutaten einen geriebenen Teig herstellen, den man anschliessend eine Stunde ruhen lässt.

Füllung:

200 g Weinbeeren
1 Teelöffel Zimt
1 dl Süssmost
3 Esslöffel Obstbranntwein
nach Belieben

Die Weinbeeren mit dem Süssmost und dem Schnaps einkochen. Den geriebenen Teig halbieren, beide Teile rechteckig auswallen. Die Füllung auf die eine Teighälfte geben, mit Zimt bestreuen. Die andere Hälfte darauflegen, mit einer Gabel den Rand gut andrücken. Die Pastete mit Eigelb bestreichen, im vorgeheizten Backofen golden backen.

«Aus Schweizer Familie» Nr. 31 vom 1.8.1990

Rispor

Diese Urner Spezialität besteht aus Reis und Lauch (Porree). Erzeugnisse aus ihrer Landwirtschaft – vor allem Käse – exportieren die Urner nach Italien. Als Gegengeschäft führen sie hauptsächlich Reis, Mais und Wein ein.

1 kg Lauch
2 Tassen Reis
1 Liter Bouillon
150 g Sbrinz, gerieben
50 g Butter
Salz, Pfeffer, Muskat

Den Lauch gut waschen und in 1 cm dicke Rädchen schneiden. Butter in einer grossen Pfanne erhitzen, den Lauch darin dämpfen, mit der Fleischbrühe ablöschen. Den Reis beifügen, alles ohne zu rühren 25 Minuten auf schwachem Feuer köcheln lassen. Wenn nötig, Flüssigkeit abgiessen, den Reibkäse daruntermischen, anrichten. ■

Umwelt

Schweizer Abfallwirtschaft

Der Wunsch nach der Erhaltung einer lebenswerten Umwelt bestimmt zunehmend die politischen Aufgaben des Staates, die Richtung der wirtschaftlichen Entwicklung und das Verhalten der Gesellschaft. Der Abfallwirtschaft kommt dabei eine grosse Bedeutung zu. Entgegen der verbreiteten Auffassung, dass die Schweizer grosse «Abfallsünder» seien, belegt die Schweiz bezüglich der umweltgerechten Abfallentsorgung im internationalen Vergleich einen Spitzenplatz. In den letzten zwanzig Jahren stieg der Anteil der Bevölkerung, deren Siedlungsabfälle geordnet entsorgt werden, von 73 Prozent (1972) auf stolze 99 Prozent (1992). Noch 1955 betrug dieser Anteil erst 50 Prozent, nicht viel mehr als 1932, als lediglich 40 Prozent der Schweizer ihre Abfälle nicht in Bachbetten und ähnlich deponierten. 80 Prozent der Siedlungsabfälle werden heute verbrannt und somit in eine umweltfreundliche mineralische Form gebracht, was weltweit eine Spitzenleistung darstellt. Auch bezüglich der industriellen Abfälle und des Recycling steht die Schweiz gut da. Bevor wir aber ein allzu lautes Loblied anstimmen, soll vermerkt werden, dass in der Schweiz pro Einwohner jährlich 425 kg Siedlungsabfälle anfallen, was ebenfalls einen Spitzenwert

Abfallmengen 1992 im Überblick

Das zuständige Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) veröffentlicht jährlich interessante Zahlen zur Lage der Schweizer Abfallwirtschaft. Die letzten verfügbaren Angaben betreffen das Jahr 1992, in dem folgende Abfallmengen erfasst worden sind:

Siedlungsabfälle		**2 900 000 t**
davon		
– verbrannt rund 80% oder	2 400 000 t	
Bauabfälle und direkt deponierbare Industrieabfälle		**3 000 000 t**
Sonderabfälle		**735 800 t**
davon		
– exportiert (17%)	126 300 t	
– verwertet, entgiftet, deponiert (53%)	386 400 t	
– verbrannt (30%)	223 100 t	
Klärschlamm nass		**4 500 000 t**
entspricht Trockensubstand von	270 000 t	
davon		
– in Landwirtschaft verwendet (45%)	121 500 t	
– entwässert und verbrannt (30%)	81 000 t	
– entwässert und deponiert (25%)	67 500 t	

darstellt, der nur von den USA (721 kg) und Kanada (601 kg) wesentlich übertroffen und von einigen wenigen anderen Industrieländern erreicht wird (Holland: 497 kg, Dänemark: 475 kg, Japan: 448 kg, Frankreich: 359 kg und Deutschland: 350 kg). Damit wäre auch der wunde Punkt der Abfallwirtschaft angesprochen – die notwendige Reduktion der Abfallmengen.

Knapp die Hälfte der Siedlungsabfälle wird wiederverwertet

Ganz offensichtlich hat bereits ein Umdenken stattgefunden. Die Wegwerfmentalität hat – zumindest zum Teil – einer «Recycling-Mentalität» Platz gemacht, auch wenn das Wiederverwertungspotential vor allem bei organischen Abfällen noch nicht voll ausgeschöpft ist. Die Recycling-Zahlen des BUWAL für das Jahr 1992 sprechen eine deutliche Sprache:

Altpapier	**744 800 t**
– entspricht 54% des Verbrauchs	
Glas	**212 054 t**
– entspricht 72% des Verbrauchs	
Polyäthylen (PET)	**3 300 t**
– entspricht 53 % des Verbrauchs	
Aluminium	**2 421 t**
– entspricht 18% (bei Dosen 60%) des Verbrauchs	
Weissblech (Dosen)	**7 100 t**
– entspricht 35 % des Verbrauchs	
Textilien	**17 000 t**
– entspricht 21 % des Verbrauchs	
Zentral kompostierte organische Abfälle	**350 000 t**
Total wiederverwertet aus Haushalt und Kleingewerbe	**1 336 675 t**

Die Angaben haben nicht alle die gleiche Genauigkeit, zum Teil handelt es sich um genauere Branchenangaben, zum Teil um Schätzungen bzw. um Zahlen der Vorjahre. Ein paar letzte Zahlen zur Altautoverwertung sollen das Bild abrunden. In der Schweiz gab es 1990 3,266 Millionen Fahrzeuge, davon 2,994 Millionen Personenwagen. Aus dem Betrieb genommen wurden 229 000 Personenwagen, von denen rund 10 Prozent exportiert (!) worden sind. Jährlich müssen insgesamt rund 300 000 Fahrzeuge (Personenwagen, Kombiwagen, Nutzfahrzeuge) entsorgt werden, was 260 000 bis 320 000 t entspricht. Von dieser Menge entfallen 75 Prozent auf metallische Rohstoffe (Eisenschrott und Buntmetalle) und 25 Prozent auf Kunststoffe, Glas, Gummi usw. Zusätzlich müssen jährlich rund 60 000 t Altpneus entsorgt werden – davon werden 57 Prozent exportiert, 20 Prozent in der Schweiz verbrannt (meist in Zementwerken) und 8 Prozent durch Aufgummierung rundum erneuert. Der Rest wird zum Teil für spätere Wiederverwendung zwischengelagert und zum Teil deponiert.

Wenn schon deponieren, dann vorher verbrennen

Kehrichtverbrennungsanlagen (KVA) sind wesentlich besser als ihr Ruf. Moderne Anlagen mit konsequenter Rauchgasreinigung entpuppen sich im Vergleich zur direkten Deponierung als «Schadstoffsenker»: Sie konzentrieren einerseits nicht weiter zersetzbare Schadstoffe, insbesondere Schwermetalle wie Kadmium, Zink oder Quecksilber – welche dann in Reststoffdeponien von der Umwelt sicher isoliert werden können, andererseits zersetzen (oxidieren) sie toxische organische Verbindungen im wesentlichen zu CO_2 und Wasser. Mit dem Müll gelangen beispielsweise pro 300 000 t rund 15 g Dioxin (= Seveso-Gift) in die KVA, von denen 14 g zersetzt werden, etwa

1 g sich in der Schlacke findet und weniger als 0,1 g durch die Abgase in die Umwelt entweicht. Die Schweiz hat aus verschiedenen Gründen, vor allem auch wegen fehlender Flächen für ausgedehnte Deponien, den Weg der Verbrennung schon sehr früh beschritten, heute werden an die 80 Prozent des Haushaltmülls verbrannt. Das Ausland holt erst jetzt auf, gegen Widerstand fundamentalistischer grüner Kreise, welche das Abfallproblem mit einer gewissen Blauäugigkeit allein durch die Reduktion der Abfallmenge lösen möchten. Der Anteil der verbrannten Abfälle beträgt beispielsweise in den USA nur 16 Prozent und in Deutschland nur 17 Prozent, in Frankreich immerhin 38 Prozent. Spitzenreiter neben der Schweiz mit 80 Prozent sind Luxemburg mit 69 Prozent und Japan mit 67 Prozent (vgl. Siemens-Zeitschrift Standpunkt, Nr. 1/94, Januar 1994).

Massnahmen an der Quelle

Trotz unbestreitbarer Erfolge ist das Bild der Schweizer Abfallwirtschaft jedoch nicht ohne Fehl und Tadel. Die Abfalltrennung ist noch nicht voll ausgeschöpft, vor allem aber macht die jährlich anfallende Abfallmenge Sorgen. Die Öffentlichkeit wiegt sich aufgrund bereits eingeleiteter Massnahmen (z.B. Katalysatoren, Abgaskontrollen, Ölfeuerungsrapporte, Kompostierung, Kläranlagen, Kehrichtverbrennung, Glas-, Papier- und Metallrecycling) in ökologischer Sicherheit und spiegelt sich vor, das Wichtigste bereits vollbracht zu haben. Fragmentarische Umweltschutzaktivitäten und punktuelle Verlegenheitsmassnahmen verleiten oft zu Selbstgefälligkeit, und vielfach wird mit Symbolhandlungen (Kaffeerahmdeckeli !) Besorgtheit und ökologisches Engagement nur vorgetäuscht. Es stellt sich die Frage, mit welchen Mitteln ein weiterer Fortschritt in der Abfallwirtschaft erzielt werden kann.

Ein Roundtable-Gespräch der Vereinigung «agir pour demain» (Merlischachen, 19./20. November 1992) versuchte, die heute vorhandenen Antworten auf diese Frage zu rekapitulieren. Es zeigte sich dabei, dass die Abfallprobleme nicht «eindimensional» gelöst werden können, dass dazu vielmehr der Einsatz verschiedener Massnahmen und Strategien nötig ist. Die Probleme der Abfallwirtschaft lassen sich nicht allein durch Entsorgungsmassnahmen lösen – alle Lösungsstrategien müssen bereits die Produktion und den Konsum als «Quellen» der Abfälle erfassen.

Ein wichtiger Grund für diese Feststellung ist rein technischer Art: Unter Abfall müssen nicht nur feste oder sonst durch technische Massnahmen separierbare Stoffe verstanden werden (Haushaltmüll, Sondermüll, Klärschlamm usw.), sondern auch die vielfältigen Belastungen der Luft, der Gewässer und des Bodens durch Schadstoffe, die sich durch nachträgliche Aktionen nicht oder kaum entfernen lassen, so dass die Belastung nur durch die Beschränkung der Einleitung reduziert werden kann. Die CO_2-Problematik ist ein typisches Beispiel für eine Belastung, der nur mit Massnahmen «an der Quelle» begegnet werden kann.

Aus dem Wochenbericht der «Bank Julius Bär» ■

Markplatz

Radieschen als Ursache für Verdauungsbeschwerden

Im Jahresbericht des bernischen Kantonschemikers steht darüber folgendes zu lesen: «Ein Konsument beklagte sich nach dem Genuss von Radieschen über Verdauungsprobleme. Eine Untersuchung der Radieschen ergab, dass sie 0,02 mg/kg des nicht zugelassenen Wirkstoffes Tolclofos-Methyl enthielten. Die sehr geringe Konzentration des gefundenen Wirkstoffes dürfte kaum Auslöser der aufgetretenen Beschwerden sein. Vielmehr könnten solche Beschwerden den natürlichen Inhaltsstoffen der Radieschen (insbesondere Isothiocyanaten) zugeschrieben werden.»

Laboruntersuchungen in Ehren, wir teilen aber vollumfänglich die Meinung des Chemikers, wonach ein normaler Konsum von Radieschen kaum als Grund für gesundheitliche Beschwerden herangezogen werden darf.

«Früchte+Gemüse» 14/1994

Brot - Natur, Genuss und Gesundheit

Der gesundheitliche Wert des Brotes deckt den täglichen Bedarf an wichtigen Betriebs-, Bau- und Schutzstoffen.

GPD. Der Brotkonsum nahm seit der Jahrhundertwende stetig ab. Renaldo Nanzer, Direktor des SBKV (Schweizerischen Bäcker- und Konditorenmeister-Verband), führt dies hauptsächlich auf den finanziellen Spielraum für Lebensmittel, den Ausser-Haus-Verzehr